

"Darum filme ich im Norden" : Gespräch mit Ricardo Larraín

Autor(en): **Lachat, Pierre / Larraín, Ricardo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **42 (2000)**

Heft 227

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

◀Darum filme ich im Norden▶

Gespräch mit Ricardo Larraín



FILMBULLETIN Wo waren Sie, als in Chile die Diktatur zu Ende ging?

RICARDO LARRAÍN Ich war in meinem Büro, das befindet sich an einem Platz. Ich ging hinaus und trank mit einem Freund ein Bier. Da sassen wir und sagten: ein historischer Tag.

Als die Militärs putschten, war ich sechzehn. Ich habe die Jahre unter Pinochet in Chile verbracht und war einer der Letzten an der Filmschule, dann wurde sie geschlossen. Ich besuchte Emigranten in Italien, der Schweiz, Spanien und Frankreich.

FILMBULLETIN Welches waren Ihre Erwartungen und Hoffnungen in jener Bar?

RICARDO LARRAÍN Die Zukunft schien unbestimmt. Wir wünschten, dass sich alles sofort radikal ändere, wussten aber, dass sich die Abwendung von der Vergangenheit nur langsam vollziehen würde. Erst heute, zehn Jahre danach, ist der Prozess irreversibel geworden. Von der Diktatur ist kaum noch etwas geblieben. Aber die gesellschaftliche Situation hat sich fundamental nicht verändert.

FILMBULLETIN Ihr Film lässt denken, Chile löse sich sowohl von der Epoche Pinochet wie auch von der Epoche Allende. Die Nachrichten, die wir in Europa bekommen, erwecken den Eindruck, die Vergangenheit sei aber noch sehr präsent. Sind wir falsch informiert?

RICARDO LARRAÍN Es hat etwas mit der Distanz zu tun. Die Chilenen haben Schwierigkeiten und Vorhaben, die weit über die Bewältigung der Vergangenheit hinaus gehen. Die Welt hingegen scheint nur an dieser einen Frage interessiert zu sein.

FILMBULLETIN Ihr Film schildert einen dynamischen Stillstand, eine leerlaufende Betriebsamkeit, eine manische Zwangsmodernisierung. Kann ein solcher Zustand andauern?

RICARDO LARRAÍN Die Demokratie richtet sich ein, die Zwanzigjährigen kennen nur das. Bei der letzten Präsidentenwahl argumentierten der rechte wie der linke Kandidat anders

als früher. Erstmals ging auch die Rechte ausdrücklich auf Distanz zu Pinochet: ähnlich, wie sich zuvor schon die Linke erneuert hatte. So tat sich eine Möglichkeit auf, von vorne anzufangen.

FILMBULLETIN Im Film sticht das Motiv der Zergliederung der Familie, der Individualisierung hervor. Wie steht es in dieser Hinsicht mit der chilenischen Tradition?

RICARDO LARRAÍN Chile hat eine iberisch-katholische Überlieferung, die die Familie betont. Die Kirche ist aber auch sehr fortschrittlich. Teile des Klerus hielten unter Allende zum Sozialismus. Einer von Pinochets entschiedenen Opponenten war Kardinal Raúl Silva Enríquez. Doch gibt es zum Beispiel noch kein Scheidungsrecht, und auch über die Abtreibung wird nur diskutiert. Gegriffen hat die Modernisierung bei den Frauen, deren Rolle an Bedeutung gewonnen hat. Das sind die wahren Themen, um die es heute geht.

FILMBULLETIN Ihre beiden männlichen Protagonisten entwickeln sich sozusagen rückwärts, während die Frau mehr und mehr als die eigentliche Heldin hervortritt.

RICARDO LARRAÍN Ein amerikanischer Szenarist, Henry Bean, deutete den Film so: Guillermo und Fernando machen sich *the soul of the nation* streitig: Isabel. Und sie entscheidet sich für keinen von beiden. Die Interpretation gefällt mir, obwohl oder weil sie poetisch ist.

Die Frauen in Chile sind die Wechselwähler. Die Männer sind häufiger ideologisch fixiert. Darum richten sich die Politiker ans weibliche Publikum. So hat die chilenische Politik eine Wendung ins Konkrete genommen. Gesundheit, Umwelt, das steht zur Debatte. Und entsprechend verhält sich meine Heldin: sie wählt die Praxis.

FILMBULLETIN Wie haben Sie unmittelbar reagiert auf die Interpretation Henry Beans?

RICARDO LARRAÍN Ich war gerührt, als ich sah, dass eine solche Deutung tatsächlich möglich ist.

FILMBULLETIN Sie stellen den Norden mit der Stadt Arica heraus. Was bedeutet diese Region für Chile?

RICARDO LARRAÍN Der Norden, das ist die Wüste. Dort herrscht reger Betrieb, da sind die Kupferminen, da wurden die Gewerkschaften und die KP gegründet, und da haben wir (gegen Peru) auch unsern einzigen Krieg geführt. Darum filme ich im Norden: weil er so leer ist, dass man ihn nie zu Ende erkundet hat.

FILMBULLETIN Hat der chilenische Film (zum Beispiel) als solcher noch eine Zukunft, oder muss es nicht früher oder später zu so etwas wie einem lateinamerikanischen Film kommen?

RICARDO LARRAÍN Lateinamerika ist gross, aber linguistisch homogen. Die enormen Unterschiede etwa zwischen einem Chilenen und einem Kubaner bestimmen indessen die Realität. Die nationalen Besonderheiten sind so stark wie in Europa. Oder vergleichen Sie ruhig Lateinamerika auch mit der Schweiz.

FILMBULLETIN Würden Sie persönlich eine Bündelung des lateinamerikanischen Filmschaffens befürworten?

RICARDO LARRAÍN Sicher wäre ich dafür, aber das heisst nicht viel. Denn es ist zum Beispiel schwieriger, einen chilenischen Film in Venezuela zu verkaufen als in der Schweiz. Simon Bolívar wollte im neunzehnten Jahrhundert einen kontinentalen Einheitsstaat gründen, was sich als unmöglich erwies. (Man spricht noch heute vom *Traum Bolívars*.) Die derzeitigen Entwicklungen sind gegenläufig: sie führen so sehr zusammen wie auseinander, im Film wie sonst.

Das Gespräch mit Ricardo Larraín führte Pierre Lachat